29. Jahrgang. Hamburg, 1. Juli 1912. Nummer 13.

Sind abgeschiedene Menschen den Engeln gleich?

Die Bibel lehrt deutlich, daß die Familie Gottes aus zwei verschiedenen Bestandteilen bestehe, aus unsichtbaren und sichtbaren Wesen, Engeln und Menschen; ferner, daß die Engel vor den Menschen geschaffen wurden, wiewohl sie über den bestimmten Zeitpunkt schweigt. Ebenso bestimmt erklärt auch der himmlische Lehrmeister in Luk. 20, 36; Matth. 22, 30, daß erst in der Auferstehung die Menschen darin den Engeln gleich werden, daß sie weder sterben noch freien. Vor der Auferstehung sind die Menschen somit von den Engeln verschieden; gerade das Sterben des Menschen ist ein bezeichnender Unterschied. Erst der geistliche, unvergängliche Auferstehungsleib, welcher den Gerechten in der ersten Auferstehung gegeben wird, stellt Engel und Menschen auf eine Stufe. So klar nun die biblische Wahrheit ist, so ist es doch dem Erzfeind gelungen, auch diese zum Irrtum auszubeuten. Alles, was die hl. Schrift über die Engel und ihr Dienen im Interesse der Menschen lehrt, glaubt der Christ und ist ihm ein Trost. Kann aber nun durch irgendwelchen Betrug der Hintersatz: der Mensch sei ohne Auferstehung schon durch den Tod den Engeln gleich, augenscheinlich gemacht werden, so ist der Trugschluß fertig: Da der Mensch den Engeln im Tode gleich wird, gleichsam zum Engel wird, kann auch der Tote den Lebenden als Engel dienen. Durch welchen Trug gelingt es im Gegensatze zu den Worten Jesu, den Menschen vor und ohne Auferstehung den Engeln gleichzustellen?

„Zum Himmel empor!"

Folgendes von Karl von Rappard offenbart das Fundament des Spiritismus: „Die Hauptstärke des Spiritismus ruht in dem Satze: Du bist unsterblich und darfst es wissen, daß du unsterblich bist." Der Spiritismus, S. 21. Dies stimmt wohl mit einem Ausspruche in der Bibel überein, aber mit des Verführers: „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben." Wie auf diesem falschen Fundament weiter gebaut wird, zeigt folgendes von dem Medium Florence Marhat: „Alle [?] Christen erkennen an, daß sie eine von ihrem Körper unabhängige Seele besitzen und daß diese einst fortleben wird, wenn der Leib gestorben ist. Worin liegt denn der Trugschluß in dem Gedanken, daß diese befreiten Geister das Vorrecht haben sollten, im Weltall nach Belieben umherzuschweifen?" „Kein größerer Beweis kann für die Wahrheit des Spiritualismus beigebracht werden, als das Zeugnis der Bibel, die von Anfang bis Ende mit Andeutungen darüber und von diesbezüglichen Berichten erfüllt ist. Von der Zeit an, wo Gott der Herr mit Adam und Eva im Paradiese wandelte, wo die Engel nach Abrahams Hütte kamen ... bis zu der Erzählung, wonach der Apostel Johannes in den Himmel aufgenommen wurde .... ist alles Spiritualismus und nichts, nichts anderes." „Es gibt keinen Tod." S. 15. 16. Ferner sagt sie mit Recht, daß alle Legenden und Wunder der katholischen Kirche darauf aufgebaut seien, „so z. B. die wunderbare oder übernatürliche Rückkehr von Personen, die schon dahingegangen waren".

Wo ist aber nun die Umwandlung der Worte des Verführers „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben" in die gleichwertige Lehre einer unsterblichen Seele vor sich gegangen? Dasselbe Heidentum, welches die Wahrheit eines wahren Gottes in die Lüge vieler Götter verkehrt hat, hat auch die Wahrheit einer durch Christum in der Auferstehung zu erlangenden Unsterblichkeit in den Irrtum einer angeborenen unsterblichen Seele verkehrt. Philosophen wie Sokrates, Plato, Plutarch, Cicero usw. suchten die Unsterblichkeit der Seele zu begründen. Plato nennt den Körper das Grab der Seele. Beim Tode enteile die Seele, das rechte Ich, dem irdischen Gefängnis und schwebe empor zu den himmlischen Gefilden, wo ihr wahres Wissen und Können erst beginne. Niedrige Seelen müßten in Tierleibern auf Erden herumwandern. Plutarch (de Iside, c. 79) behauptet: „Wenn die Seelen abgeschieden in die unsichtbare und reine Welt übergegangen sind, so ist ihnen dieser Gott Führer und König, sie hangen ihm an und schauen mit unersättlicher Sehnsucht die Schönheit, die ein Mensch nicht aussprechen kann." „Ich halte den Tod für ein so großes und wahrhaft vollkommenes Gut, daß ich glaube, dort erst wird die Seele wahrhaft leben und wach sein." Wie sich dieser Irrtum nun im Christentum zu einer falschen Engellehre ausgebildet hat, zeigen katholische und protestantische Belege. Kardinal J. Gibbons erklärt in seinem weit verbreiteten Buche „Der Glaube unserer Väter", S. 115 den Protestanten die Anrufung der Heiligen mit dieser Einleitung: „Die meisten christlichen Gemeinschaften bekennen im apostolischen Glaubensbekenntnis: „Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen!" Dann erläutert er dies mit folgendem: „Im Vergleich mit den Himmelsbewohnern sind wir wie ein Mensch in seiner finstern Zelle, in welche nur ein matter Lichtstrahl dringen kann. Aber sobald unsere Seele frei wird vom Körper und sich gleich einem aus dem Käfig befreiten Vogel himmelwärts schwingt, wird ihre Sehkraft wunderbar gestärkt. Daß die Seelen der Gerechten im Himmel eine genaue Kenntnis haben von unsern Angelegenheiten auf Erden, folgt aus mehreren Stellen der hl. Schrift. Der ehrwürdige Patriarch Jakob betete auf seinem Totenbette also für seine zwei Enkel: „Möge der Engel, der mich erlöst hat von allen Übeln, diese Knaben segnen." 1. Mose 48, 16. Siehe auch Tobias 12, 12; Luk. 15, 10. Obige Beispiele beziehen sich freilich auf die Engel. Aber unser Herr erklärt, daß die Heiligen im Himmel den engelischen Geistern gleich sein werden durch den Besitz derselben Kenntnis und den Genuß derselben Freude." Matth. 22, 30.

Zur Begründung des Irrtums müssen gerade die Bibelstellen herhalten, welche genau das Gegenteil beweisen. Die Heiligen werden wohl den Engeln gleich werden in der Auferstehung, sind es aber nie und nimmer im Tode. Dann nachdem er den Hintersatz anscheinend durch Bibelsprüche begründet, versucht er den daraus folgenden Trugschluß durch die „natürlichen Triebe" noch annehmbarer zu machen: „Wenn mein Bruder mich verläßt, um die Meere zu durchkreuzen, so glaube ich, daß er für mich betet. Und wenn er über den schmalen See des Todes fährt und an den Ufern der Ewigkeit landet, warum sollte er für mich nicht noch mehr beten? Was zerstört der Tod — den Leib. Die Seele aber lebt fort; sie denkt und will, sie erinnert sich und liebt." „Wenn euch euer unschuldiges Kind durch den Tod entrissen worden ist, so ist dieses Kind im Geiste bei euch und vergilt euch tausendfach das natürliche Leben, welches es von euch empfing. Seid überzeugt, daß das goldene Band der Gebete euch mit diesem Engelskinde verbindet, und daß es fortwährend seine heißen Bitten am Throne Gottes für euch darbringt." S. 113—120.

Der protestantische Geistliche Lavater ruft aus: „O der unvergleichbaren Freiheit des vom Tode Entbundenen! O des lichtleichten Emporschwebens des Wohlwollenden! O der Mitteilungskunst und Mitteilungskraft der Liebenden!" Briefe an Kaiserin Federowna, S. 37. Nicht nur sieht man allenthalben bildliche Darstellungen, wie Kinder von den Engeln beim Tode zum Himmel getragen werden oder als Engel über die Lebenden wachen, bekannte protestantische Schriftsteller dichten auch von diesen abgeschiedenen „Engelskindern" zum Troste der Hinterbliebenen. So A. Knapp im Evang. Liederschatz:

„Obgleich sie zeitlich sterben,
Sind sie doch Himmelserben,
Lobsingen Gott mit Freuden
In seiner Engelschar."

Paul Gerhardt:

„Wer selig stirbt, der schleußet zu
Die schwarzen Jammertore;
Hingegen schwingt er sich zur Ruh'
Im güldnen Engelchore;
Legt Asche weg, kriegt Freudenöl,
Zeucht aus das Fleisch und schmückt die Seel'
In reiner, weißen Seiden;
Er läßt die Erd' und nimmet ein
Die Lust, da Christi Schäfelein
In lauter Rosen weiden."

V. Raumer's Sammlung geistlicher Lieder:

„Nun sind sie geborgen vor Sünde und Leid,
Genossen der Engel in himmlischer Freud',
Nun blühen und reifen sie fort in dem Herrn."

Während die Bibel klar den Unterschied zwischen Engeln und Menschen vor der letzten Auferstehung lehrt, verwischen leitende Katholiken und Protestanten diesen wichtigen Unterschied und bereiten so den Boden aufs beste vor für das Emporkommen des Spiritismus, welcher ohne weiteres den Dienst der guten Engel durch den vorgeblichen Verkehr der Abgeschiedenen mit den Lebenden verdrängt. Denn ist der Verkehr mit den Abgeschiedenen eine Möglichkeit, so verkehrt man doch lieber mit bekannten Verstorbenen als mit unbekannten Wesen einer unsichtbaren Welt. L. R. C.

Der Geist soll zu Gott zurückkehren.

„Der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat." Pred. 12, 7. Dieser Text wird von vielen vertrauensvoll zu dem Zweck angeführt, zu beweisen, daß der wesentliche Teil unseres Wesens, der wirkliche Mensch, unmittelbar beim Tode des Körpers in die Gegenwart Gottes geht. Aber dies behauptet viel mehr als der Text aussagt; denn es heißt einfach, daß zu der Zeit „der Geist wieder zu Gott kommt, der ihn gegeben hat". Was ist der Geist? Diejenigen, die sich auf diesen Text stützen, um zu beweisen, daß die Menschen beim Tode in den Himmel eingehen, müssen erst durch die Schrift beweisen, daß der Geist das wirkliche, intelligente, denkende, verantwortliche Wesen innerhalb des Körpers ist — eine Aufgabe, deren Ausführung sie unmöglich finden werden.

Die ersten sechs Verse des angeführten Kapitels beziehen sich auf die Abnutzung und den Zusammenbruch eines alten Menschen. Der siebte enthält die Bestätigung der gänzlichen Auflösung beim Tod. Gott schuf den Menschen aus dem Staub der Erde und dieser leblosen Form blies er den Odem des Lebens ein, und der Mensch lebte — „also ward der Mensch eine lebendige Seele". 1. Mose 2, 7. Der Tod dreht diesen Prozeß um. Gott nimmt den Odem oder Geist weg und die Menschen sterben und kehren wieder zur Erde zurück. Dasselbe ist beim Tod der Tiere der Fall. Der Psalmist sagt, indem er von den Rindern, den Vögeln, den Ziegen, den jungen Löwen und allen Tieren des Feldes spricht: „Du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder zu Staub." Ps. 104, 29. Das hier mit Odem gegebene Wort ist in Prediger mit Geist übersetzt. Gott nimmt den Geist von Menschen und Tieren gleicherweise weg. Er geht deshalb auch gleicherweise zu Gott zurück, der ihn gegeben hat. Das ist richtig, denn sie „haben alle einerlei Odem" oder Geist und „es fähret alles an einen Ort". Pred. 3, 19. 20. Manche Bibelübersetzungen geben das in der Lutherbibel in Vers 21 mit Odem übersetzte Wort mit Geist wieder, wie es auch in unserem Eingangstext der Fall ist.

Beweist dies nun, daß der intelligente Teil des stummen Tieres beim Tode in den Himmel geht? — Es muß so sein, sonst ist dies kein Beweis, daß der Mensch bei seinem Tode dahin kommt. Wir neigen aus vielen Gründen letzterer Schlußfolgerung zu. „Du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder zu Staub." Dieser Text sagt, wohin sie gehen, ebenso der folgende: „Es fähret alles an einen Ort; es ist alles von Staub gemacht und wird wieder zu Staub." Pred. 3, 20. „So er nur an sich dächte, seinen Geist und Odem an sich zöge, so würde alles Fleisch mit einander vergehen, und der Mensch würde wieder zu Staub werden." Hiob 34, 14. 15. „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis daß du wieder zu Erde

werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden." 1. Mose 3, 19.

Diese Texte erklären, daß der Mensch beim Tode wieder zur Erde zurückkehrt. Die Menschen aber sagen, die Stelle in Pred. 12, 7 lehre, daß der Mensch beim Tode zum Himmel eingehe. Wenn das wahr ist, dann widerspricht sich die Bibel. Aber es ist nicht wahr. Der Geist soll wieder zu Gott zurückkehren, der ihn gegeben hat. Wenn er zu Gott zurückkehrt, dann ist er von Gott gekommen; denn man kann nicht sagen, daß irgend etwas zurückkehrt, wenn es nicht vorher dort war. Dies liegt auch in den Worten „der ihn gegeben hat". Gott gab diesen Geist, er kam von ihm und muß zu ihm zurückkehren. Was es auch sein mag; es ist dasselbe, was von ihm kam. Es wird aber behauptet, daß der Geist, der beim Tode zu Gott zurückkehrt, der wirkliche, denkende Mensch sei. Dann war er der wirkliche, denkende Mensch als Gott ihn gab, als er von ihm kam. Dann sollte jeder denkende Mensch, der heute lebt oder im Leibe weilt, an die Zeit zurück „denken" können, da er bei Gott war, ehe er von Gott kam. Ich habe niemals das Vorrecht gehabt, einen Menschen zu treffen, der sich bis zum Datum seiner Geburt zurückerinnern konnte. Wenn aber dieser Text beweist, was manche damit beweisen wollen, sollten wir uns alle daran erinnern können, wie es im Himmel aussah, ehe wir von Gott kamen; und wie neu und merkwürdig müßten dann unsere Gefühle sein, wenn wir uns auf einmal in dem Körper eines kleinen Kindes eingeschlossen fänden.

Nein, so ist es nicht. Es gab eine Zeit, da wir anfingen zu denken. Die Gedanken waren unvollkommen und schwach; wir können uns gar nicht mehr daran erinnern. Der Verstand wuchs und im Alter von 2—3 Jahren wurden einzelne Gedanken schon so tief, daß sie einen dauernden Eindruck machten und wir uns daran erinnern können. Der Verstand wächst mit dem Gehirn. Die Gedanken entwickeln sich, während das Gehirn arbeitet. Dies hört beim Tode auf und die Gedanken entschwinden. Ps. 146, 4. Der Odem, der Geist, kehrt zu Gott zurück, der ihn gegeben hat. Der Odem des Lebens geht aus in das große Vorratshaus, woher Gott ihn einst nahm und dem Menschen gab. Er geht aus in die Atmosphäre und kommt nicht mehr zurück — wir tun unsern letzten Atemzug und sind tot. „Des Menschen Geist muß davon .... alsdann sind verloren alle seine Anschläge."

C. W. Stone.

„Ich sterbe täglich!"

Wie war dies möglich? Paulus soll es uns sagen: „Ich bin mit Christo gekreuziget. Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir." Etwas starb täglich in Paulus — nicht leiblich, denn leiblich lebte er weiter. Es war ein geistiger Tod — seine Wünsche, seine Ziele, seine Absichten, seine Liebhabereien und Neigungen.

„Darinnen ist die Liebe völlig bei uns .... denn gleich wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt." Und so werden wir ermahnt, daß, wie der Sohn Gottes sein Leben für uns gegeben hat, „so sollen auch wir das Leben für die Brüder lassen". — leiblich, wenn es nötig ist, aber geistig täglich, indem wir das eigene Ich kreuzigen, um anderen zu dienen — die höchste Stufe geistigen Dienstes in dem Werke Christi.

In deiner Nähe wohnt eine kranke Frau, arm, mit kleinen Kindern; ihr Mann ist den ganzen Tag vom Hause fort. Wie wäre es, wenn du hingingest und die Wohnung für sie und die Kinder in Ordnung brächtest; selbst wenn alles schmutzig und abstoßend ist, wenn du eine kleine Erfrischung brächtest und sie tröstetest mit dem Troste, damit du so oft von Gott getröstet wurdest; wenn du mit ihr beten würdest, anstatt deine Freundin zu besuchen und zum Essen bei ihr zu bleiben, wie du vorhattest? Das eigene Ich würde an dem Tage gekreuzigt werden, sicherlich; würde es sich lohnen?

Blicke um dich, dann wirst du Gelegenheiten finden, das Fleisch zu kreuzigen, sowie geistlich alle weltlichen Wünsche; überschlage die Kosten und dann entscheide mit Paulus: „Ich achte es noch alles für Schaden gegen die überschwengliche Erkenntnis Christi Jesu meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Kot, auf daß ich Christum gewinne." Jeder wird genau so viel Glauben auswirken, wie er besitzt, und indem wir die Gaben, die Christus uns verliehen hat, arbeiten lassen, werden wir geistig stark werden.

„Meine Kindlein, laßt uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit."

W. S. Chapman.

Die Entstehung und Einsetzung der christlichen Taufe.

Unter den alltäglichen Übungen des Lebens verlieren manche ehrwürdigen Stiftungen und religiösen Gebräuche nicht selten ihre Höhe und heilige Bedeutung. Die Gewohnheit wischt sehr oft den Glanz des Göttlichen von ihnen ab und macht das Heilige gemein. Ja, man ist in unserer Zeit sogar sehr geneigt, mit leichtsinnigem Scherz die göttlichen Verordnungen zu entweihen und alle feierlichen Handlungen, die auf Christum hinweisen, entbehrlich zu finden. Verleitet durch einen falsch verstandenen Begriff von „Aufklärung", oder durch den abergläubischen Mißbrauch der Masse, die zuletzt unter Religiosität nur noch gewissenhafte Übungen äußerlicher Gebräuche versteht, zum Unwillen gereizt, glaubt sich der Pöbel berechtigt, auf alle göttlichen An- und Verordnungen mit Geringschätzung herabblicken zu können und dieselben zu einem „menschlichen Machwerk" zu stempeln. Es ist deshalb gut, daß wir aus einst ehrwürdigen, nun aber gleichgültig gewordenen Verordnungen der Kirche Christi köstliche Erinnerungen erwecken, damit wir nicht das Himmlische gefühllos und kalt zu einer gemeinen, oder wohl gar lästigen, bürgerlichen Verpflichtung hinabsinken lassen, sondern uns die religiösen Handlungen mehr als eine tote und leere Zeremonie sind.

Daher ist es vor allem nötig, sich darüber klar zu werden, woher die christliche Taufe stammt, ob Gott oder sterbliche Menschen sie einsetzten. Um dies festzustellen, müssen wir zur Bibel greifen, in der uns der allweise Gott durch ihm geweihte Männer diese wichtigen Verordnungen seiner Kirche als ewige Denkmäler aufzeichnen ließ. In ihr finden wir den gewissen Grund wahrer Lehre, und nach den in ihr von Gott niedergelegten Bestimmungen müssen wir ihm dienen und ihn verehren. Luk. 1, 4; 2. Tim. 3, 15—17. Sie allein ist unser Leitstern, der uns durch den Wirrwarr menschlicher Traditionen und Überlieferungen hindurchhilft.

Bevor Christus seinen Jüngern den Befehl erteilte, hinzugehen, um aller Welt das Evangelium zu predigen und die an ihn gläubig gewordenen Seelen darnach zu taufen, war die Taufe schon bereits in Anwendung gebracht worden. Sie war von Gott dem Vorläufer Christi, Johannes, als ein Teil des großen Werkes, zu welchem er vom Herrn berufen war, anbefohlen. Wenn dieser von Gott sprach, so bezeichnete er ihn als den, der ihn sandte „zu predigen Buße und zu taufen im Wasser". Joh. 1, 33; Luk. 3, 2. Auch Christus hatte nach Antritt seines Lehramtes seine kleine Jüngerschar angeleitet, diejenigen, die seinen Predigten lauschten, ihre Sünden bekannten und ihn im Glauben aufnahmen, zu taufen. Matth. 4, 17; Joh. 3, 22. 26; 4, 1. 2. — Aber die positive Einsetzung der christlichen Taufe geschah von seiten Christi, und zwar nach seiner Auferstehung von den Toten. Kurz vor seiner Himmelfahrt versammelte er seine Jünger, die geistlichen Väter und Repräsentanten der neutestamentlichen Gemeinde und gab ihnen den feierlichen Auftrag: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden." Mark. 16, 15. 16. Noch genauer gibt uns Matthäus das Wort: „Gehet hin," heißt es da, „und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes; und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Matth. 28, 19. 20.

Von dieser Zeit an blieb die Taufe eine der ersten Handlungen der christlichen Kirche. Könige stiegen von ihren Thronen, um die Taufe, das äußere Zeichen des Bundes, zu empfangen. Ganze Scharen traten in die Ströme, um von geweihten Händen die Christenweihe zu erhalten

Apg. 2, 41. Jesu Geist beseelte die Völker und die Fürsten, und der Glaube an ihn, an sein herrliches Evangelium und an seine Lehren verbreiteten sich wie ein Lauffeuer über die entferntesten Länder des Erdballs. J. Seefried.

Das Streben nach Weltreichen.

Babylon erreichte die Höhe seiner Herrlichkeit und Macht in der Weltherrschaft in den Tagen seines größten Königs, Nebukadnezar. Dieser König glaubte, daß die Götter seines Reiches ihn unüberwindlich gemacht hätten, und er wollte nicht ruhen, bis alle kleinen Reiche der Welt ihn als den großen König über alles anerkennen würden.

Als der König von Babylon alle Welt tributpflichtig zu seinen Füßen liegen sah, ging er zwischen den kostbaren und glänzenden Palästen seiner großen Hauptstadt spazieren, um über seine Majestät und Macht nachzudenken. Von allen Seiten umgaben ihn die erhabenen Werke seines Reiches; seine Hauptstadt war eine der größten, welche die Erde je gesehen hat. Ihre Mauern, ihre ehernen Tore, ihre weltberühmten hängenden Gärten, waren der Stolz seines Herzens. Er hatte zu Ehren seines Lieblingsgottes eines der herrlichsten Gebäude aufgeführt, welches das tote Bild einer heidnischen Gottheit umschloß. Und während er all diese großartigen Werke überschaute und sich in seiner eingebildeten Macht sicher fühlte, brachte er seine hochgespannten Gefühle in folgenden Worten zum Ausdruck: „Das ist die große Babel, die ich erbaut habe zum königlichen Hause durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit."

Babylon gab der Welt ein glänzendes und mächtiges Beispiel einer allgemeinen Herrschaft. Der Eindruck, den es der Welt hinterließ, war so stark, daß jede der drei ihr unmittelbar folgenden Nationen nicht zufrieden war, bis sie gleich Babylon Weltherrschaft erlangt hatte. Man erzählt von dem gefeiertsten der Könige Griechenlands, daß er geweint habe, als er die Welt besiegt hatte, weil es nun nichts mehr zu besiegen gab.

Der Einfluß Babylons ist dauernd gewesen, sonst würde das dem Johannes gegebene Gesicht es nicht als ein Symbol der Macht gezeigt haben, die in der allerletzten Zeit herrschen würde. In der Offenbarung wird Babylon wieder und wiederum als ein Symbol der großen wirkenden Macht der letzten Tage erwähnt. Das alte Reich Babylon war lange geschwunden, als Johannes die Offenbarung schrieb und er wußte dies; aber es hatte den Sinnen der Menschen Grundsätze eingeprägt, die bis zum Ende der Zeit dauern würden. Daher gebrauchte Johannes, wie seine Ausdrücke klar zeigen, dasselbe als Symbol der stolzen, ehrgeizigen Mächte, die unter dem letzten Menschengeschlecht nach der Weltherrschaft streben.

Babylon stellte passend die Herrlichkeit, den Stolz, die Eitelkeit und Herrschsucht der Nationen der Erde dar. Satan sagte in seinem Herzen: „Ich will in den Himmel steigen, und meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen; ich will mich setzen auf den Berg des Stifts in der fernsten Mitternacht; ich will über die hohen Wolken fahren, und gleich sein dem Allerhöchsten." Jes. 14, 13. 14. Und in die Herzen der babylonischen Könige hatte er seine Lehren und Grundsätze gepflanzt, wie er sie vielleicht sonst nirgend hätte pflanzen können. Er hatte sich vorgenommen, „gleich zu sein dem Allerhöchsten"; dies bedeutete, die Privilegien der Gottheit an sich zu reißen und sich selbst anstelle Jehovas in den Menschenseelen einzuschließen.

Babylon hatte also einen unsichtbaren Lehrmeister, der ihm den Entschluß eingab, jedes einzelne Wesen in der ganzen Welt zu beherrschen. Der Erzfeind, der in seinem eigenen Herzen gesagt hatte: Ich will „gleich sein dem Allerhöchsten", trachtete darnach, die Grundsätze seines Reiches unter den Menschen zu verbreiten, indem er sie dazu brachte, seinen Ehrgeiz zu personifizieren. Als Satan sagte: „Ich will gleich sein dem Allerhöchsten" war dies gleichbedeutend mit den Worten: Ich will Gegenstand der Anbetung sein und will den Gott des Weltalls beiseite setzen. Der Gedanke scheint widersinnig, aber man kann der Schlußfolgerung nicht entgehen, daß „gleich sein dem Allerhöchsten" meint, ein Gegenstand der Anbetung zu werden.

Daher finden wir den Begriff der Anbetung, der Herrschaft in religiösen Dingen als Hauptgrundsatz in der herrschsüchtigen Macht Babylons. Die drei ebräischen Jünglinge wurden in den Feuerofen geworfen und Daniel kam in die Löwengrube, um die beziehungsweise Macht der Götter Babylons und den großen Schöpfer, den die Ebräer anbeteten, zu prüfen. Weltherrschaft in Sachen der Religion lag aller Ausbreitung der Staatsgewalt in alle Teile der Erde zugrunde. Viele der blutigsten Schlachten, die geschlagen wurden, fanden zu dem Zweck statt, zu zeigen, daß die babylonischen Götter mächtiger seien als alle anderen Götter.

Dieser Gedanke des Vorrangs der nationalen Götter wurde unter den Nationen fortgesetzt, die sich auf den Ruinen des alten Babylon erhoben. Tatsächlich hatten die nachfolgenden Nationen ihre Begriffe von dem ihnen vorangegangenen Babylon, welches den Weg bezeichnet hatte, entliehen oder ererbt. Nicht, daß dieser Gedanke in Babylon seinen Ursprung hatte, aber derjenige, der gesagt hatte: „Ich will gleich sein dem Allerhöchsten" — ich will selbst ein Gegenstand der Anbetung sein — hatte seine Ideen eines falschen Gottesdienstes zu einem höheren Grade der Bekräftigung und Annahme gebracht denn je vorher. Die Zeit und die Erfahrung hatten den großen Gegner alles wahren Gottesdienstes dahingebracht, mit der fortschreitenden Zeit seiner teuflischen Vollkommenheit entgegen zu gehen.

Auf Babylon folgte Medo-Persien und auf dieses Griechenland und in jedem dieser großen Reiche wurden dieselben Begriffe einer Weltherrschaft in der Gottesanbetung ausgeführt. Dem römischen Reiche blieb es vorbehalten, Griechenland nachzufolgen und dies System zur Höhe der Vollkommenheit zu bringen. Rom entwickelte sich zu einem starken Reiche; jahrhundertelang blieb es auf der Höhe der Macht und es dauerte mehrere andere Jahrhunderte, bis es abnahm und in Trümmer zerfiel.

Rom erlaubte den Völkern in verschiedenen Teilen seines großen Reiches, die Götter anzubeten, die ihnen am besten gefielen, aber diese mußten zuerst in das Verzeichnis der Götter aufgenommen werden, ehe es einem römischen Untertan erlaubt war, sie anzubeten. Einem Gott zu dienen, der nicht vom römischen Staat bestätigt war, war eines der schlimmsten Verbrechen.

Im Lauf der Jahrhunderte hatte der Gedanke an Kraft gewonnen, daß Menschen, die große Taten getan hatten, besonders im Kriege, Götter auf Erden seien; daher wurden diese Männer vergöttert oder in die Reihe der Götter aufgenommen. Dies System, aus menschlichen Wesen Götter zu machen, erreichte in der Blütezeit der Macht des römischen Reiches seinen Höhepunkt. Ein strahlender Komet (nach Annahme der modernen Astronomen der Halley'sche) erschien zur Zeit des Todes Julius Cäsars am Himmel und man glaubte allen Ernstes, daß es ein himmlischer Wagen sei, gesandt, um die Seele des entschlafenen Kaisers nach den Wohnungen der Götter zu bringen.

Der römische Kaiser stand an der Spitze der Religion des Reiches. Er war der Pontifex Maximus, sowohl das Haupt der Religion wie das Haupt des Staates. In seiner Person waren diese beiden hohen Ämter verschmolzen. Hieraus sehen wir, daß ein religiöser Despotismus die Grundlage von allem Despotismus der Geschichte gewesen ist. Manchmal zogen die Könige in den Krieg, um die Stärke ihrer angenommenen Götter zu prüfen. Waren sie erfolgreich, so waren ihre Götter mit ihnen und waren sehr mächtig; unterlagen sie, so lag der Grund darin, daß ihre Götter zu schwach oder zu gleichgültig waren, ihnen zu helfen.

Aller Tyrannei und Herrschsucht liegen falsche Religionsbegriffe zugrunde. Und ungeachtet aller Beispiele der Vergangenheit und Gegenwart scheinen die Menschen entschlossen zu sein, immer wieder den Versuch zu machen, die Allgemeinheit in Sachen des Gottesdienstes zu zwingen und dies zu einem Hauptgrundsatz des Staates zu machen. Satan wird die größten Anstrengungen machen, die Menschen in dieser Hinsicht zu verführen. A. O. Tait.

Edler Kampf.

Niemand sollte sich darüber wundern, daß wir mit vielen und schweren Versuchungen geprüft werden. Der demütige und gnädige, der heilige und mächtige Sohn Gottes bereitete sich auf diese große Mission vor, indem er in persönlichen

Kampf mit unserem großen Feinde trat. Er wollte uns zeigen, daß unser ganzes Leben eine fortschreitende Erziehung ist. Jede widerstandene Versuchung ist eine Lehre, die wir in der göttlichen Kunst eines heiligen und glücklichen Lebens gelernt haben. Jede Prüfung, die wir geduldig und siegreich tragen, bedeutet für die Seele vermehrte Stärke und Freude. Jeder zerstreute Zweifel gibt dem Licht einen helleren Schein, womit der Glaube die Finsternis des Unglaubens vertreibt, und Liebe nährt die Flamme auf ihrem heiligen Altar. Jede überwundene Entmutigung macht es leichter, einen zweiten Sieg zu gewinnen. Jeder ernste Kampf mit Lieblingssünden verleiht der Seele den Mut und die Ausdauer von Helden in dem großen geistigen Kampf. Jede gebrochene Fessel schlechter Gewohnheiten macht es leichter, in das herrliche Licht und die Freiheit der Kinder Gottes einzudringen.

Ohne solchen Kampf wird der Geist der Pflanze gleich sein, die ohne Licht wächst, farblos und kraftlos, die bei dem ersten Windhauch umfällt oder in der Wärme des ersten Sommertages verwelkt. Um edel, wahr und glücklich zu sein, müssen wir zuerst lernen, so zu handeln und zu leiden. Um etwas zu besitzen, das die Seele bereichert und befriedigt, müssen wir Arbeiter, Kämpfer, Sieger sein. Wir können aus der Knechtschaft der Herrschaft des Bösen nur herauskommen, wenn wir uns dem Heer des Herrn anschließen und uns den Weg zu dem Reich des Lichts und der Freiheit erkämpfen.

Es soll niemand denken, daß dies eine harte oder erzwungene Theorie von wahrem und glücklichem Leben ist. Niemand soll darüber seufzen und klagen, daß uns solch schreckliche Notwendigkeiten auferlegt sind. Tretet nicht wie stumme, angetriebene Tiere an eure Pflicht heran, sondern mit dem festen Schritt und dem leuchtenden Auge solcher, die zum Sieg ausziehen. Es gibt keine Freude, die derjenigen des Siegers gleich ist, wenn der ausgefochtene Kampf sich gegen das Böse richtete und der errungene Sieg für Gott und alles Gute und Edle war.

„Ich habe euch gesetzt, daß ihr Frucht bringet."

„Ihr habt mich nicht erwählet; sondern ich habe euch erwählet und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe, auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe." Joh. 15, 16. In allen Beziehungen ist die Fruchtbarkeit ein Werk der Allmacht, der Güte und Gnade Gottes. So war es schon zur Zeit der Schöpfung, und so ist es heute noch, denn der Herr „trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort". Ebr. 1, 3. So wurde Adam auf diese Erde gesetzt. Es wurde ihm ein Gebot gegeben, welches er zu beobachten oder zu erfüllen hatte, um dadurch die Frucht des Gehorsams zu bringen. In gleicher Weise ruft auch uns der Heiland in dem obigen Texte zu, daß er uns erwählt und gesetzt hat, Frucht, die bleibet, zu bringen.

Es werden uns zweierlei geistige Früchte in der hl. Schrift vor Augen geführt, Frucht, welche zum Tode und Frucht, welche zum Leben führt. Eine von diesen beiden trägt ein jeder Mensch.

„Einem Mann wird vergolten, darnach sein Mund geredet hat, und wird gesättiget von der Frucht seiner Lippen. Tod und Leben stehet in der Zunge Gewalt; wer sie liebet, der wird von ihrer Frucht essen." Sprüche 18, 20. 21. Der Herr verheißt Frucht der Lippen zu schaffen. Jes. 57, 19. Damit er dies tun kann, müssen wir unsere Leiber ihm zum Opfer geben. Der Heiland ist der Weinstock, wir sind die Reben, ohne ihn können wir nichts tun. Joh. 15. Darum müssen wir vor allen Dingen Gott bitten, daß er unsere Lippen bewahren möge. Ps. 141, 3. Der Herr ruft uns zu: „Wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede." 1. Petr. 3, 10. Eine andere Frucht der Lippen ist, den Namen des Herrn zu bekennen. Ebr. 13, 15. Die Lippen sind die Werkzeuge, Gott zu loben, und sie sollten hassen, was gottlos ist. Sprüche 8, 7. Wir müssen Rechenschaft geben von jedem unnützen Wort. Matth. 12, 36. Wo viele Worte sind, da geht es ohne Sünde nicht ab. Sprüche 10, 19. Die Lippen können auch Werkzeuge menschlicher Bosheit, Falschheit, schmeichlerischer Verführung, des Betruges, tödlichen Hasses sein, zum Bösen raten, und darum so verderblich wirken, als wenn ein Schwert oder Otterngift darin wäre. Jes. 59, 3; Röm. 3, 13. Schlimm stehet es da, wo die Frömmigkeit nur ein Dienst der Lippen ist, d. h. in leeren Worten besteht, die nicht aus einem gottesfürchtigen Herzen kommen.

Auch die Gedanken gehören zu den Früchten, denn nach ihnen richtet sich das Handeln, ja an den Früchten erkennet man den Baum. Matth. 12, 33. „Und denke keiner wider seinen Bruder etwas Arges in seinem Herzen!" Sach. 7, 10. Paulus sagt, daß wir nicht tüchtig sind, aus uns selber etwas Richtiges zu denken. 2. Kor. 3, 5.

Tragen wir auch solche Früchte, deren wir uns schämen müssen? Laßt uns dem Herrn unsere Herzen aufs neue weihen, damit er durch seinen Geist die gute Frucht wirken kann, so werden wir selig werden und am Ende das ewige Leben davontragen.

H. Landeck.

Der Fisch des Jona.

Wir leben in einer Zeit, wo eine ungläubige Kritik die Bibel in allen Teilen durchstöbert und auch wirklich Staub aufzuwirbeln versucht, um den Menschen die Augen damit zu füllen, zu verderben, und wenn es ihnen gelungen ist, dann setzen sie den Armen ihre eigene Brille auf. Man sucht die Bibel ins Reich der Fabeln herabzuziehen und gerade in den Teilen, wo Gott seine Allmacht und Erhabenheit durch ein großes Werk, wir nennen es „Wunder," offenbart. Während man sich heute auf allen Gebieten des Forschens befleißigt, einen Ersatz für die Bibel und deren Hinweis auf den wahren Schöpfer der Erde zu finden, hat die rastlose Arbeit gerade das Gegenteil zur Folge, es werden immer kräftigere Beweise für die Echtheit und Glaubwürdigkeit der Heiligen Schrift zutage gefördert. Wahr bleibt auch das Pauluswort: „Denn wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit." 2. Kor. 13, 8.

So hat man sich auch bisher nach dem großen Fische umgeschaut, der den fliehenden Propheten Jona in seinem Leibe gefangen hielt und nach drei Tagen wiederum unversehrt und ungekaut an das Land zurückgab. Der große Walfisch konnte es nicht sein, denn er kann ja kaum einen Hering verschlucken und des Jonas Fisch wurde noch nicht gefunden. Bei Gott sind jedoch alle Dinge möglich. Luk. 1, 37. „Ist für Jehova eine Sache zu wunderbar?" (Elberf. Übers.). 1. Mose 18, 14.

Gott hat sich vieles vorbehalten, es den Menschenkindern erst in der letzten Zeit zu offenbaren, zur Endzeit soll sich die Erkenntnis mehren (Dan. 12, 4) und so werden jetzt immer häufiger neue Beweise für die alte Bibel erbracht. Sogar weltliche Zeitschriften müssen dazu dienen, ihre Leser, ob willens oder nicht, auf die Bibel aufmerksam zu machen. So las ich heute im „Saarauer Anzeiger" vom 26. März 1912 folgenden Aufsatz: „Das größte Tier der Erde". (Voraus ist viel geschrieben über bekannte und noch unbekannte Meeresgrößen, z. B. den Tintenfisch und den Aberglauben, der in alter Zeit sich an jene Ungeheuer knüpfte). .... Der Zoologe Bullen führt aus vor der Londoner Geographischen Gesellschaft: „Wenn man sich auf zuverlässige Grundlagen beschränkt, so muß der Pottwal als das größte Geschöpf des Meeres und der Erde überhaupt bezeichnet werden. Er ist auch sonst ein vornehmes Tier, gewandt, energisch und von ebensoviel Kraft als Mut. Während andere Wale einen Angriff entweder gleichgültig über sich ergehen lassen oder sich durch Flucht zu retten suchen, nimmt der Pottwal stets den Kampf auf. Er gehört auch nicht zu den Walen, die nicht einmal einen Hering verschlucken können, sondern nur von den kleinsten Lebewesen des Wassers sich nähren. Vielmehr war es wahrscheinlich, wie Bullen meint, ein Pottwal, der den Propheten Jonas verschluckte; wenigstens wäre ein ausgewachsenes Tier dieser Art nach Belieben imstande, ein halbes Dutzend Propheten auf einmal zu verschlucken, ohne die geringste Beschwerde darunter zu leiden. Es läßt sich auch durchaus annehmen, daß ein solcher Bissen unverletzt in den Magen gelangt, denn Bullen hat einmal im Magen eines Pottwals einen fast fünf Meter langen Haifisch gefunden."

Weitere Bemerkungen hierzu sind nicht erforderlich, und wenn Jesus in seinen Reden das Buch Jona für echt anerkennt, so können wir es annehmen. Matth. 12, 40.

Der Fisch gab den Jona der Erde wieder, um zu predigen und das Grab gab uns Jesum wieder, um an ihn zu glauben. „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ 1. Joh. 5, 4.

W. Fürle.

Missionsecke.

Außenschulbau in Afrika.

Schon lange hatten die Leute in Bwambo um die Errichtung einer Außenschule gebeten, aber da nicht viel Geld dafür in der Kasse war, schlug ich den Leuten vor, die Schule selbst zu bauen, ich würde ihnen dann mit einigen Arbeitern zu Hilfe kommen. Sie willigten auch freudig ein. Unser Nachbar, der Pflanzer M. war so freundlich, ihnen für einige Wochen frei zu geben, da sie sich als Arbeiter bereits bei ihm hatten eintragen lassen.

Um die nötigen Bäume schon vorher fällen zu lassen, sandte ich den besten unserer Aufseher, Ukenengo, voraus. Am 8. April ritt ich dann selbst nach Bwambo, nachdem ich mit dem Häuptling den Bauplatz schon einige Wochen vorher ausgesucht hatte.

Ungefähr 1½ Stunden konnte ich die Carabara (Weg), der nach unserer Station Bwasu führt, benutzen. Aber dann kam das böse Ende auf Negerpfaden steil bergauf und bergab. Mein tapferes Maultier ist glücklicherweise das Klettern und Rutschen in den Bergen schon gewohnt und macht es mir leichter.

Unterwegs traf ich die Elisabeti, die Frau des Petero, der die Arbeit als Außenlehrer in Bwambo aufnehmen soll. Sie wohnte hier mit ihrem Mann unter einem primitiven Schilfdach, mitten in ihrem Maisfelde, um nachts die Schweine, tags die Affen zu verscheuchen. Sie hatte mir schon saure Milch und gekochte Süßkartoffeln bereitgestellt, die ich mir gut schmecken ließ.

In Bwambo fand ich dann schon viele Bäume und Latten vor, daß wir gleich mit dem Bau beginnen konnten. Am Freitag war das Haus im Rohbau fertig.

Sabbat früh konnte ich dann eine gutbesuchte Versammlung halten und den Leuten zum ersten Male von dem Gott der Liebe erzählen. In 1½ Stunden brachte mich mein Maultier nach Mpinji, einer anderen Außenschule, wo schon über 100 Leute warteten, denen ich dann auch das Brot des Lebens austeilen konnte. Und dann ging's in schnellem Ritt nach Friedenstal (Gili), wo ich noch vor 11 Uhr eintraf und so die Sabbatversammlung leiten konnte. Da sieht man so recht, wie nützlich und notwendig für den Missionar ein Reittier ist, wenn er allem Interesse einigermaßen nachkommen will.

Sonntag früh mußte ich mich wieder von den Meinen verabschieden, um wieder nach Bwambo zu reiten und den Bau zu Ende zu bringen. Ein Häuptling teilte mir unterwegs strahlend mit, daß er mir auch saure Milch bereitgestellt habe und er brachte sie dann auch gleich in einer Flasche an, angesichts derer ich vorzog, sie nicht zu genau auf ihre Reinlichkeit hin zu prüfen, der Mann hat sicher keine Flaschenbürste. Als er dann aber noch eine Blechdose hervorzog, in der früher einmal Butter gewesen sein mochte, deren Farbe aber jetzt nicht mehr genau zu bestimmen war, und nur flugs die Milch da hinein goß, machte ich beide Augen zu und trank es aus, lehnte aber dann doch jede weitere Stärkung ab. Haben die Leute einmal in uns Freunde gesehen, dann möchten sie einem oft allerlei Liebes erweisen, und wenn das Angebotene auch oft nicht nach europäischem Geschmack ist, mir würde es schwer fallen, zurückzuweisen. Im Walde kam uns noch eine Frau nachgelaufen, die ein Körbchen mit gekochten Kartoffeln brachte und als ich an die Zeiten dachte, wo sie bei unserem Anblick den Kriegsruf ausstießen, da floß mein Herz über vor Dank gegen den Vater im Himmel, der die Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche.

Gestern ist das Dach fertig gedeckt worden und heute 2 Seiten mit Lehm beworfen. Morgen hoffen wir auch damit fertig zu werden, dann kommen Bänke und Tische hinein; wenn die Schule ausgetrocknet ist, soll sie noch geweißt werden, und ein neuer Platz ist entstanden, von wo aus das Licht erstrahlen kann. Das wäre dann unsere 16. Schule in Südpare. Möge sie den Kindern und Erwachsenen die Botschaft von dem Erlöser nahe bringen.

E. Kotz.

Für den Familienkreis.

Jeder Vater, jede Mutter lese es!

Die größten Dichter und Denker, z. B. Schiller, Goethe, Shakespeare, Herder, Lessing, sprachen einstimmig aus, daß der Undank gegen die Eltern, überhaupt der Undank, allgemein am menschlichen Geschlechte zu bemerken sei. Wer Gelegenheit hatte, das Familienleben in großer Ausdehnung, namentlich auf dem Lande zu beobachten, wer hundert und abermal hundert Väter und Mütter gesehen, denen der schwarze, rohe Undank ihrer Kinder das Herz buchstäblich abdrückte, wer es gesehen hat, wie den Eltern, namentlich den sogenannten Austräglern, alle für ihre Kinder aufgewendete Liebe, die schlaflosen Nächte, die Opfer, im Greisenalter mit empörender Härte, mit Hunger, Durst, Entziehung der Wärme im Winter, ja oft sogar des Platzes am Ofen, mit den gemeinsten Beschimpfungen, selbst mit Schlägen von den Kindern, belohnt werden, der wird jenen hochgestellten Schriftstellern beistimmen. Dieser Undank ist eine wahre Grausamkeit. Aber ihr unglückseligen Eltern und Wohltäter, habt ihr euch je eingestanden, daß ihr selbst in das Herz eurer Kinder den ersten Keim zur Grausamkeit legtet? Habt ihr euch je daran erinnert, daß grausames Spiel mit den Tieren, Lachen und Freude beim Geschrei eines in Gegenwart eurer Kinder unter den schrecklichsten Leiden geschlachteten Tieres, daß allgemeines Gelächter und Heiterkeit und Schimpfworte beim Zusammenstürzen eines bis zum Tode mißhandelten Pferdes, einer mutwillig gequälten Katze u. dergl. die erste und von euch selbst gebilligte Unterhaltung eurer Kinder, daß eine Peitsche, also ein bei Kindern nur zu Mißhandlungen schwächerer Wesen brauchbares Instrument, das erste Spielzeug eurer Kinder war? Habt ihr euch je gefragt, wie das Mitleid in deren Herz hätte einziehen können, wenn dort, wo ihnen die erste eigene Macht eingeräumt war, Mißhandlungen als Spiel und Vergnügen ihnen gestattet wurden? Wir fragen: Wäre es möglich, daß die Menschen so schonungslos und undankbar gegen ihre Wohltäter sein könnten, wenn sie als Kinder Mitleid mit den ihnen ganz untergeordneten Wesen gelernt hätten? Klagt euch also selbst an, ihr unglücklichen Eltern und Wohltäter, mit euren durch eure einstigen Lieblinge vor Gram gebrochenen Herzen! Und ihr, bei denen es noch Zeit ist, bewahrt euch vor demselben kummervollen Alter!

Diese so tief wahren Worte stammen vom Hofrat Ignaz Perner, dem größten aller Bahnbrecher des Tierschutzes in Deutschland († 1867); sie stehen in seinem Buche „Die Hauptgebrechen der Erziehung“.

Wer macht's ihm nach?

Bischof William Paret erzählt eine Erfahrung, die er bei der Ausbildung einiger junger Leute zum Predigtamt machte:

„Als ich einen ebräischen Lehrer für meine Klasse brauchte, meldete sich einer der ältesten und angesehensten Rabbiner. Ich sagte ihm, daß er ein zu angesehener Mann wäre, um die Stelle als Lehrer zu bekleiden und daß ich ihm nur solch einen Lohn bezahlen könnte, mit dem er gewiß nicht zufrieden sein würde. Er erwiderte, daß er keinen Pfennig haben wolle, nur möchte er gern beim Unterrichten der jungen Leute sein Gedächtnis gebrauchen, damit es nicht ganz erlöschen würde.

Da er mich einlud, war ich bei der ersten Stunde zugegen. Er fragte mich, wo er beginnen sollte. Ich schlug ihm darauf vor, das Alphabet zuerst durchzunehmen. „Nein,“ erwiderte er, „wir fangen gleich mit der Heiligen Schrift an.“ Daraufhin begann er mit dem 23. Psalm. Er ging Vers für Vers durch und dabei lehrte er den Schülern das Alphabet. Aber er gebrauchte keine Bibel dazu, er kannte den ganzen Psalm wörtlich auswendig. Dann wiederholte er das Ganze und machte aus demselben einen wunderbar schönen Aufsatz.

Am nächsten Tage forderte er mich auf, das Kapitel zu nennen, das besprochen werden sollte. Ich schlug das neunte Kapitel im ersten Buche Mose vor und reichte ihm die Heilige Schrift. Aber er wies sie zurück und gebrauchte sie auch die ganze Stunde hindurch nicht, und wie er es am

Tag zuvor gemacht hatte, so tat er es auch wieder; Vers für Vers wurde wörtlich durchgenommen, ohne auch nur einmal in die Bibel hineinzuschauen.

Die dritte Stunde kam und da ich ihn versuchen wollte, bat ich ihn, eines der trockenen Kapitel der Chronika durchzunehmen; und wieder wies er die Bibel zurück. Als die Stunde beendet war, fragte ich ihn: „Herr Rabbiner, wieviel von dem Alten Testament wissen Sie auswendig?" Er zeigte auf seinen Kopf und erwiderte: „Von dem ersten Vers in Mose bis zu dem letzten in Maleachi ist alles hier drinnen." Als ich ihn ganz ungläubig anschaute, sagte er dann: „Prüfen Sie mich, wenn Sie wollen." Ich nahm die Bibel und las ihm die erste Stelle, die ich gerade aufschlug, vor, und als ich aufhörte zu lesen, fuhr er richtig fort. Dies tat ich viermal und niemals verfehlte er, wortgetreu fortzufahren, wenn ich im Lesen anhielt.

Dann sagte er: „Ist das so etwas Besonderes? Ich bin jetzt achtzig Jahre alt, und jenes Buch der Bücher ist das Studium meines ganzen Lebens gewesen."

Als der Unterricht mit meinen Schülern beendet war, bot ich ihm tausend Mark an, aber er wollte sie durchaus nicht annehmen. Das Einzige, was ich für ihn tun konnte, war ein Geschenk von einigen Büchern, die er sehr schätzte."

Der kranke General.

Vor mehreren Jahren starb ein General, der sich während seines Militärdienstes durch seine Tüchtigkeit auszeichnete. Auf seinem Krankenbette liegend wurde er von einem treuen Seelsorger besucht. Dieser aber hatte es schwer, den Weg zu seinem Herzen zu finden und ihn auf das Eine was not tut hinzuweisen. Im Fortgehen sagte er zu ihm: „Herr General, ich weiß, daß Sie in gesunden Tagen mehr als einmal die Truppen mit Todesverachtung ins Feuer geführt haben; bald werden sie dem Tod nochmals ins Auge schauen, werden Sie dabei ebenso furchtlos sein? Durch die Gnade Ihres königlichen Feldherrn haben Sie auch manche ehrende Auszeichnung empfangen, sind Sie dessen gewiß, daß auch der ewige König Sie anerkennen wird?" Der General erwiderte nichts, und betrübt entfernte sich der treue Seelsorger. Als er nach einigen Tagen den Kranken wieder besuchte, wurde er freundlich begrüßt und der General sagte zu ihm: „Für Ihre zwei Fragen, die Sie letztes mal an mich richteten, danke ich Ihnen, sie haben mir viel zu schaffen gemacht. — Um den „ewigen König" wieder zu finden, mußte ich zurückkehren in meinem Leben bis zur Zeit, wo ich die Kleinkinderschule besuchte. Die dort gelernten Sprüchlein und Lieder sind jetzt am Ende meiner Seele Speise." Angesichts des Todes konnte der General nichts anderes brauchen als die Worte Gottes, die er als Kind gelernt hatte und die ihm der Heilige Geist nach so langer Zeit wieder lebendig machte.

Gesundheit, Mäßigkeit.

Bewegung und Ruhe.

Ein gesundheitliches Leben sollte ein richtiges Gleichgewicht zwischen Ruhe und Tätigkeit der verschiedensten Art, geistig und körperlich, haben. Im allgemeinen sollte jeder Muskel des Körpers täglich geübt werden. Muskelübung fesselt die Aufmerksamkeit und regt die Willenskraft an. Man sollte sich der Bewegung als Erholung erfreuen und sie nicht als Arbeit ansehen.

Die nützlichsten Bewegungen sind solche, welche die Tätigkeit des Herzens und der Lungen anregen, wie rasches Gehen, Laufen, Bergsteigen und Schwimmen. Die Übung der Bauchmuskeln ist die wichtigste, um diesen Muskeln Spannkraft zu verleihen und den Pfortaderkreislauf zu fördern. Aus demselben Grunde ist auch eine aufrechte Haltung, nicht nur beim Stehen sondern auch beim Sitzen, nötig. Bei letzterem unterstütze man die Höhlung des Rückens durch ein Kissen oder etwas Ähnliches. Ein Schaukelstuhl oder ein mit Segeltuch bespannter schräger Stuhl ist beim Ausruhen für den Kreislauf gut, wenn der untere Teil des Rückens gut gestützt ist. Atemübungen jederart, um den Leberkreislauf frei von stockendem Blut zu pumpen, sind sehr nützlich.

Übungen sollen bei eintretender Ermüdung eingestellt werden, da diese Ermüdungsgifte mit sich bringt. Dies ist ein Zeichen der Natur, daß man ruhen muß. Wenn jemand eine richtige Diät einhält und frische Luft genießt, so wird die Ermüdung viel später eintreten. Ein jeder lerne seine Muskeln entspannen, wenn er nicht in Tätigkeit ist. Diese Gewohnheit erzeugt Ruhe, selbst zwischen nahe zusammenliegenden Anstrengungen, sie befähigt einen Menschen, solche Anstrenggungen viel länger fortzusetzen, als es sonst möglich wäre. Die Gewohnheit, sich bei Ermüdung niederzulegen, ist gut.

Dieselben Grundsätze lassen sich auf geistige Ruhe anwenden. Man vermeide Kummer, Ärger, Furcht, Aufregung, Haß, Eifersucht und alle niederdrückenden oder außergewöhnlichen geistigen Zustände. Dies soll nicht so sehr durch Unterdrückung dieser Gefühle als durch ein Unbeachtetlassen derselben geschehen, d. h. indem man die Aufmerksamkeit davon ablenkt und sie nicht wieder denselben zuwendet. Das Geheimnis der geistigen Hygiene liegt in der Richtung der Aufmerksamkeit. Vom gesundheitlichen Standpunkt aus sollte die geistige Verfassung eines Menschen eine optimistische und heitere sein und nach diesem Zustand sollte man nicht nur streben, um gesund zu sein, sondern als Ziel an und für sich; natürlich ist ja die Gesundheit auch ein solches Ziel. Ferner sollte ein jeder Infektion vermeiden, sich vor Giften und anderen Gefahren hüten.

Gelegentliche ärztliche Untersuchungen durch einen tüchtigen Arzt sind empfehlenswert; in Krankheitsfällen sollte man richtige Behandlungen anwenden. Die Pflicht eines jeden einzelnen endet aber nicht mit der persönlichen Gesundheitspflege; er sollte sich an den Bewegungen zur Erzielung einer besseren allgemeinen Volksgesundheit beteiligen. Er hat sowohl ein selbstsüchtiges als auch ein menschenfreundliches Motiv, dies zu tun. Seine Luft, sein Wasser, seine Nahrung ist abhängig von den Verordnungen und den Gesetzen betreffs der Gesundheit.

Alle vorhergehenden Regeln sind wichtig. Die Resultate, die durch Befolgung derselben erzielt werden, hängen hauptsächlich von der Gründlichkeit ab, womit sie befolgt werden. Dies ist besonders von der frischen Luft wahr. Wenn alle Regeln befolgt und zwar gründlich befolgt werden, einschließlich derjenigen, die gewöhnlich am meisten vernachlässigt wird, nämlich nicht über die Grenze der Ermüdung hinauszugehen, so kann der Durchschnittsmensch erwarten, seine Lebensdauer zu verdoppeln, seine tägliche Tätigkeit und seine Befriedigung und Brauchbarkeit zu vermehren. Auf die Gesetze der „Menschheitskultur" kann man sich eben so sicher verlassen, als auf diejenigen der Landwirtschaft, des Gartenbaues oder der Viehzucht.

Tötet die Fliegen!

Es muß immer wieder ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß die Fliege einer der gefährlichsten Feinde der Menschheit ist, und zwar nicht bloß die große Stechfliege, sondern gerade die kleine harmlos aussehende Musca domestica. Schon unsere Vorväter sind mit der Fliegenklappe gegen sie zu Felde gezogen, aber wenn man bedenkt, daß eine Fliege, die im Juni herausgekommen ist, bis zum Ende des Sommers Mutter und Großmutter von etwa 25 Millionen Fliegen geworden ist, muß man zugeben, daß die Fliegenklatsche allein nicht genügt, und man muß versuchen, an den Fliegen Massenmord zu üben. Denn diese Fliege ist nicht mehr und nicht weniger, als der tatsächliche Verbreiter aller der Bazillen und Bakterien, die nur im Magen des Menschen schädlich wirken. An den kleinen feinen Beinchen der Fliege, die sich auf alles niederläßt, auf das Ekelhafteste wie auf das Köstlichste, haften bei jedem Niedersetzen diejenigen Bazillen, die die Materie enthält, und auf den nächsten Gegenstand, also auf Obst, Brot, Zucker usw. überträgt die Fliege die an ihren Füßen sitzenden Bazillen, die auf diese Weise in die Blutbahn des Menschen gelangen. Die tödlichsten Bakterien können so verbreitet werden, der Cholerabazillus wie der Typhusbazillus, die Pest und die Tuberkulose. Es ist daher ein sehr guter Vorschlag, in allen öffentlichen Lokalen, besonders in solchen, in denen Nahrungsmittel verkauft oder verabreicht werden, Plakate anzubringen mit der Inschrift: „Tötet die Fliegen."

Hosea 11, 14.

„Ich ließ sie in Seilen der Liebe gehn."
Ja, wahrlich, mein Jesus, das muß ich gestehn,
Ob vorwärts, ob rückwärts, wohin ich blick', —
Nur Seile der Liebe, o seliges Glück!
Von frühester Jugend hast du mich gepflegt,
Hast Seile der Liebe mir stets angelegt;
Sie hielten für dich mich in Schranken so fein,
Das dank ich, mein Heiland, dir ganz allein!
Die Seile der Liebe — an Christi Joch
Sind sie gar befestigt, das niemand betrog.
Das Joch ist so sanft und die Last ist so leicht,
Wenn man ihr den Nacken recht williglich beugt.
Noch heute sind Seile der Liebe mein Teil,
Sie fördern den Gang und sie hemmen die Eil',
Geh' treulich in diesem Geleit ich einher,
So wird mir kein Gang weder sauer noch schwer.
O, laß mich darinnen auch weiter gehn,
Nur immer die Seile der Liebe verstehn,
Auch wenn sie durch Dunkel hinführen und Nacht,
Die Liebe hat alles gar herrlich gemacht!

Lydia Neumann.

Verschiedenes.

— Schwere Unwetter. In Bayern herrschte ein heftiges Unwetter. Meilenweit wurden Getreidefelder vernichtet, namentlich im Allgäu. Bei Geisenhausen fielen die Hagelschlossen in der Größe von Taubeneiern.

— Die Stadt Buffalo, die in einer engen Schlucht liegt, wurde durch einen Wolkenbruch vollständig vernichtet. Die Bevölkerung konnte sich zum größten Teil in Sicherheit bringen, so daß die Verluste an Menschenleben gering sind. Die Stadt hatte 2600 Einwohner.

— Ein zweitägiger Schneesturm in Zenzen-Chana hat massenweise Vieh- und Pferdeherden vernichtet. Die Mongolen schätzen den Verlust an Pferden auf über 20 000.

— Tätigkeit eines Vulkans. Nach einer Meldung aus Sewars in Alaska sind die Dörfer Kodiak und Woodisland infolge des Ausbruches des Vulkans Katmai, der 48 Stunden dauerte, mit einer Aschenschicht von einem Fuß Höhe bedeckt. Fischerboote melden, daß der Ausbruch des Vulkans sieben Fischerorte zerstörte, wobei 200 Personen ums Leben kamen. In der Umgegend von Kodiak herrschte infolge des dicken Aschenregens 40 Stunden lang Dunkelheit. Der Pflanzenwuchs ist zerstört.

— Explosion in einer Munitionsfabrik. In der Wöllersdorfer Munitionsfabrik auf dem sogenannten Steinfelde in der Nähe des Flugfeldes Wiener-Neustadt hat sich ein entsetzliches Explosionsunglück ereignet. Das Pulvermagazin 48 flog in die Luft. Militärische Mannschaften waren damit beschäftigt, Pulver auf ein Militärauto zu verladen. Aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache flog diese Ladung und das ganze Objekt mit insgesamt 200 000 Kilo Pulver in die Luft. 30 Personen, zumeist Soldaten und Arbeiter, sollen getötet und 100 verletzt worden sein.

— Eine schwere Eisenbahnkatastrophe in Schweden. Infolge falscher Weichenstellung auf Station Malmslätt in der Nähe von Linköping (Südschweden) fuhr der Nachtschnellzug Malmö—Stockholm in einen Güterzug hinein. Der erste Schlafwagen des Schnellzuges wurde zertrümmert, zwei andere wurden stark beschädigt. Die Zahl der getöteten Personen wird auf 21, die der Verwundeten auf 13 angegeben.

— Eine Eisenbahnkatastrophe in Amerika. Bei einem Eisenbahnunglück in Dalton sind, wie verlautet, 150 Personen ums Leben gekommen.

— Die Stadt des Verbrechens. Der Chef der Neuyorker Geheimpolizei, William Flynn, erfreut seine Mitbürger jetzt mit der Feststellung, daß Neuyork die größte Verbrecherstadt der Welt ist. In keiner Stadt gibt es so große und mächtige Verbrecherorganisationen, die Pariser Apachen können sich mit den Neuyorker Geheimbünden nicht messen, und London ist im Vergleich mit der amerikanischen Metropole fast eine Stadt schneeweißer Unschuld. Nach den Angaben Flynns sind die Pariser Apachen nur jugendliche Abenteurer im Vergleich mit solchen Koryphäen des Verbrechens, wie sie etwa in Neuyork die Bande Luponurellos darstellt; jahraus, jahrein reihen sich hier Erpressungen und Mordtaten aneinander, es gibt eine regelrechte amerikanische „Mafia", die nach den genauen Informationen Flynns bereits mehr als 60 Mordtaten verübt hat, ohne zur Verantwortung gezogen werden zu können. „Durchschnittlich wird in jeder Woche ein Mensch ermordet, und es gibt keine Schurkerei, die nicht zur Ausführung käme. Meist findet man die Opfer dieser Bande in Fässern oder Kanälen, aber sie besitzen auch einen eigenen Kirchhof." Das Schlimmste aber ist nach der Aussage des Chefs der Neuyorker Geheimpolizei die erwiesene Tatsache, daß diese Erpresserbande Beziehungen zu den politischen Parteien und großen Einfluß hat. „Es ist daher unmöglich, sie wirklich wirksam zu bekämpfen."

— Die Hungersnot in Rußland. Dem Londoner russischen Hilfskomitee ging ein Bericht über die Zustände in den ausgehungerten russischen Bezirken zu, die entsetzliche Verhältnisse aufdecken. So besitzen z. B. in der Provinz Saratow zahlreiche Bauern kaum auch nur einige Lumpen zur Bekleidung, mit denen sie ihre Hütten verlassen könnten. In dem Dorfe Feodorowka sind die Kinder fast durchscheinend wie Wachs, wie einer der Schullehrer erzählte, und alle Fragen beantworten sie mit dem Rufe nach Brot. Ein kleines Mädchen in dem Dorfe Marinsk in der Provinz Tobolsk bat ihre Mutter unaufhörlich um Nahrung. Und die unglückliche Mutter, die selbst seit Wochen nichts gegessen hatte, wurde plötzlich bei dem Anblick ihres hungernden Kindes wahnsinnig, stürzte sich auf dasselbe und begann es wie ein wildes Tier anzunagen. In den Steppen von Samara leidet die Bevölkerung an Skorbut. Ein Arzt, der den Kranken beistand, fand in einer fast vollständig zerfallenen Hütte ein sterbendes Weib; neben ihm lagen fünf kleine Kinder. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß zwei der Kinder an Typhus erkrankt waren. Die Mutter sah aus wie eine Greisin und zählte nur 28 Jahre. Die Not soll gerade in diesem Distrikt eine ungeheure sein, und das Schrecklichste ist, daß die Bauern alle Hoffnung auf eine Besserung ihrer Lage aufgegeben haben. Sie legen sich der Länge nach nebeneinander auf den Fußboden und erwarten den Tod.

— Was London täglich für seine Unterhaltung ausgibt. Die Kosten, die das Vergnügungsbedürfnis der Londoner täglich erfordert, werden in einer englischen Wochenschrift auf mindestens 500 000 Mark berechnet. Die Ausgaben an einem Tage, der als Durchschnittstag festgestellt und mit einem Gesamtbetrag von genau 638 660 Mark angesetzt wurde, verteilten sich wie folgt: für Theatergaben die Londoner aus: 220 240 Mark, für Variétés 150 420 Mark, für den Besuch des Kinematographen 228 000 Mark, für Konzerte und andere Vorstellungen 40 000 Mark.

— Der höchste Wolkenkratzer der Welt. Am Dienstag hat in Neuyork der Turm des berühmten Wolkenkratzers, des Metropolitan Building, seinen Ruhm verloren, das höchste Bauwerk Amerikas zu sein: an diesem Tage wurde das Gerüst des neuen, im Bau stehenden Woolworth-Building am Broadway über die Höhe des Metropolitan-Gebäudes hinaufgeführt. Der Bau hat jetzt das Maß des Metropolitan-Hauses, das 700 Fuß hoch ist, überschritten. Nur wenige Monate trennen die amerikanische Metropole noch von der endgiltigen Fertigstellung und Einweihung dieses Riesenwerkes amerikanischer Gotik, das in seinen Mauern und Bureauräumen die Bevölkerung einer ganzen kleinen Stadt aufnehmen kann und bis zu einer Höhe von 750 Fuß zum Himmel emporstrebt. Das Woolworth-Building wird dann nicht weniger als 55 Stockwerke aufweisen. Die zwölfstöckigen Wolkenkratzer, die noch vor dreißig Jahren durch ihre Höhe Erstaunen erregten, werden sich neben diesem Riesenbau wie Puppenhäuser ausnehmen. Nach jahrelanger rastloser Arbeit ist die Bauweise durch Errichtung eines Stahlgerüstes vervollkommnet, und man kann diese amerikanische Technik des Hausbaues als absolut sicher und zuverlässig ansehen.

— In 16½ Minuten um die Erde. Wieder ist ein Schnelligkeitsrekord aufgestellt worden. In genau 16 Minuten 30 Sekunden ist ein Telegramm der Neuyorker Times, das den Wortlaut hatte: „Schickt dieses Telegram um die Welt. Times in Neuyork" um die Erde gegangen. Um Punkt 7 Uhr abends wurde es im Neuyorker Zentraltelegraphenamt aufgegeben, und um 7 Uhr 16 Minuten 30 Sekunden war es wieder zurück. Von 17 Telegraphenstationen war es weitergegeben worden. Es hatte insgesamt 28 613 geographische Meilen zurückgelegt.

— Austritt einer ganzen Gemeinde aus der Landeskirche. In der Hunsrückgemeinde Löllbach lebte die evangelische Gemeinde seit einiger Zeit mit ihrem Pfarrer auf gespanntem Fuß. Da sich die Verhältnisse immer mehr zuspitzten, erklärte nach Pfingsten die ganze Gemeinde ihren Austritt aus der Landeskirche.

Herold der Wahrheit,

erscheint jeden 1. und 3. Montag im Monat.

Druck und Verlag:
Internationale Traktatgesellschaft in Hamburg.

Verantwortlicher Redakteur:
L. R. Conradi, Hamburg, Grindelberg 15a.

Bestellungen, Geldsendungen und sonstige Korrespondenzen sind an den Verlag zu richten.

Abonnementspreis:

1. Für Deutschland eingetragen in die Postzeitungsliste unter „Herold der Wahrheit, Ausgabe A oder B"
Ausgabe A. (Herold der Wahrheit allein) kann bestellt werden:

von Jan. bis Jan. für	ℳ 1.80,	Bestellgeld	24 ₰	=	ℳ 2.04
„ April „ „ „ „	1.35,	„	18 „	=	„ 1.53
„ Juli „ „ „ „	0.90,	„	12 „	=	„ 1.02
„ Okt. „ „ „ „	0.45,	„	6 „	=	„ 0.51

Unter Kreuzband vom Verlag bezogen pro Jahr „ 2.00

Ausgabe B. (Herold der Wahrheit mit Beilagen, Zionswächter und Bibellektionen.)
Letztere erscheinen mit der zweiten März-, Juni-, Sept.- u. Dezbr.-Nr. für das kommende Vierteljahr.

Von Jan. bis Jan. für	ℳ 2.80,	Bestellgeld	24 ₰	=	ℳ 3.04
„ April „ „ „ „	2.10,	„	18 „	=	„ 2.28
„ Juli „ „ „ „	1.40,	„	12 „	=	„ 1.52
„ Okt. „ „ „ „	0.70,	„	6 „	=	„ 0.76

Unter Kreuzband vom Verlag bezogen pro Jahr „ 3.00

2. Fürs Ausland: Herold der Wahrheit allein:

Für Österreich-Ungarn	pro Jahr	Kr. 2.40
„ die Schweiz	„ „	frs. 2.50
„ Amerika	„ „	$ 0.60
„ Rußland	„ „	Rbl. 1.20
„ Brasilien	pro Jahr	2 Milr. 500 rs.

Herold der Wahrheit mit Zionswächter und Bibellektionen:

Für Österreich-Ungarn	pro Jahr	Kr. 3.60
„ die Schweiz	„ „	frs. 3.75
„ Amerika	„ „	$ 0.90
„ Rußland	„ „	Rbl. 1.80

Preis per Nummer 10 Pfg.